

**Predigt zum Ostertag 2023
Evangelium Johannes 20,1-18**

Ist das schlimm für Sie und Euch, wenn unsere Kirche in ihrer jetzigen Gestalt stirbt? Das, was wir „Volkskirche“ nennen, ist so gut wie tot, diese Kirche dürfen wir ruhig begraben.

Mir macht das keine Angst.

Ist doch Jesus selber auch gestorben und er wurde begraben.

Mit ihm ist die Vorstellung seiner Freundinnen und Freunde gestorben, die Vorstellung von einer Kirche, ja sogar einem religiösen Staat ist gestorben.

Was überlebt den Tod, was ist stärker als der Tod? Nur die Liebe.

Die beiden, die Jesus am meisten geliebt haben, wollen sich mit dem Tod Jesu nicht abfinden.

Die eine ist Maria von Magdala, der andere, der Jünger, „den Jesus liebte“. Wir wissen, dass damit Johannes gemeint ist.

Alles, was von unserem Leben übrigbleibt, ist Liebe. Oder andersherum: Alles, was in unserem Leben Liebe war und ist, hat Bestand über den Tod hinaus, macht das ewige Leben aus.

Die Liebesbeziehungen von Maria und Johannes zu Jesus ermöglichen ihnen, zu glauben, zu vertrauen, dass ihr Geliebter lebt.

Bei Petrus klappt das am Ostermorgen noch nicht. Er wird auf dem Weg zum Grab im doppelten Sinn überholt. Petrus geht und schaut analytisch ins Grab hinein. Mehr passiert bei ihm nicht. Petrus sieht mit den Augen, Johannes sieht mit dem Herzen. Deshalb: „Er sah und glaubte“. Und wieder einmal ist es schön, dass im Text der Name nicht genannt wird, sondern es nur heißt „der andere Jünger“. Wieder einmal dürfen und sollen wir unseren Namen da hineinschreiben.

Maria von Magdala öffnet in der Trauer ihr Herz und macht die Erfahrung, die wir auch machen können: Je mehr wir eine Person vermissen, desto näher ist sie uns und desto lebendiger können wir sie in uns wahrnehmen.

Glaube ist immer ein Beziehungsgeschehen. Ich glaube nicht etwas, ich glaube jemandem. Fünfzig Menschen können zu mir das Gleiche sagen, der einen Person glaube ich es, der anderen nicht, das hängt immer von der Beziehung ab.

Was heißt das für unsere sterbende Kirche?

Zunächst einmal, dass wir sie in dieser Gestalt ruhig sterben lassen dürfen. Der ganze synodale Weg und auch die Äußerungen des Papstes helfen ja nicht, die Kirche wieder zu beleben.

„Re-animieren“ heißt ja wörtlich „die Seele wieder zurückholen“. Was der synodale Weg leistet und was aus Rom kommt, sind ja nur Palliativmaßnahmen, also Maßnahmen, damit das Sterben etwas schmerzfreier verläuft.

Reanimieren würde heißen, den Geist Jesu wieder leben zu lassen.

Die „Volkskirche“ war ja nie eine frei gewählte Gemeinschaft, sondern wurde von den staatlich und kirchlich Regierenden festgelegt. Das war die äußere Form von Wohngemeinde, Dekanat und Diözese.

Inhaltlich war unsere Kirche bis in die 60-er eine „Folgskirche“, die sich mit „F“ und „g“ schreibt, eine Folgskirche, in der alle Inhalte und alle Moral vorgeschrieben wurde und der eben zu folgen war.

Beides will und braucht heute kaum noch jemand:

Keinen Zusammenschluss aufgrund unseres Wohnortes und erst recht keine Vorgaben, was wir zu glauben haben und wie wir zu leben haben.

Kirche fängt da an aufzustehen und aufzuerstehen, wo wir Beziehungen knüpfen. Jede und jeder für sich tritt in Beziehung zum Auferstandenen. Dann sind Kirche diejenigen, die zu Jesus Christus gehören. Das meint ja das Wort „Kirche“, „kyriakos“, wörtlich „zum Herrn gehörig“.

Und Kirche kann dann leben, wenn alle, die mit Christus in Beziehung sind, aus dieser Beziehung heraus ein Interesse, eine Lust, eine Lebensfreude entwickeln, um mit anderen diese Lebenskraft und diesen Gottesglauben zu teilen.

Stefan Spitznagel